

PREDIGT

Gottes Wort für dein Leben

31.07.2016

Predigt am Israelsonntag: Geschwister

„Geschwister sind wie Indianer:“, hat Kurt Tucholsky mal gesagt, „Entweder sie sind auf dem Kriegspfad, oder sie rauchen die Friedenspfeife.“ [BERNL: Das wird jetzt auch im Hause Oswald zu erleben sein. Milena hat eine Schwester bekommen. Im Moment ist aber glaub ich noch eher Friedenspfeife angesagt.]

Wer von ihnen Geschwister hat, der weiß sicherlich, dass das eine ganz besondere Art der Beziehung ist: Man kann sich Geschwister ja nicht aussuchen wie Freunde, hat trotzdem ein besonders enges Verhältnis und vielleicht gerade deshalb auch manchmal besonders spannungsreich.

Ich hab noch ein paar tolle Zitate zum Thema Geschwister gefunden. Vielleicht finden sie ja eigene Erlebnisse in dem ein oder anderen darin wieder ... oder sie beobachten diese Dinge bei anderen Geschwisterkindern.

Ein gewisser Heinz Körper meinte mal: „Geschwister sind die Hohe Schule der Ellbogentechnik“. Da kann man sich schon ein wenig vorstellen, wie er die Begegnungen mit seinem Bruder erlebt hat.

Die positive Gegenvariante ist das hier: „Geschwister sind nie alleine. Sie tragen immer den anderen im Herzen.“

Etwas weiter blickt dieses Zitat: „Geschwister sind jene, die du zuerst nicht verstehst, die dich später ärgern, die du dann liebst und auf die du letztendlich unglaublich stolz sein wirst.“

Noch etwas allgemeiner klingt es so: „Geschwister sind ein Geschenk aus Fleisch und Blut. Sie sind Kameraden, die dir deine Eltern zur Seite stellen, um dich zu begleiten, wenn sie es nicht mehr können. Sie erinnern dich an das Lächeln deiner Mutter, an die Augen deines Vaters und an jeden Moment eurer Kindheit. Ihre Mischung ist die selbe wie die deine, die gleichen Komponenten, nur anders proportioniert. Sie werden dir immer die natürlichste und reinste Form der Freundschaft schenken, die existiert. Auch wenn ihr euch mal verliert, euer Heimweg wird immer derselbe sein.“

Hinter dieser Beschreibung steckt etwas ganz Wesentliches von Geschwistern: Sie haben dieselben Eltern. Auch wenn manche mehrere Eltern haben oder sie mit ihren Geschwistern nur ein Elternteil verbindet, trotzdem haben sie in gewisser Weise den selben Heimweg und gleiche Komponenten, wenn auch anders proportioniert.

Geschwister sind nur zweiten Grades verwandt: Über ihre Eltern. **Geschwister ist nur, wer wie ein anderer Kind ist, denselben Vater oder die selbe Mutter hat.**

Aber über die Eltern ist da trotzdem eine ganz besonders enge Verbindung da zwischen Geschwistern. Geschwister leiden miteinander, manchmal auch aneinander, aber das kann, wenn es gut läuft, auch grade dann eine große Kraft sein. Wie zum Beispiel hier zum Ausdruck kommt: „Wir sind Geschwister. Denke immer daran: Wenn du hinfällst, werde ich dir helfen ... wenn ich aufgehört habe zu lachen.“

Abgrenzung und Unterstützung kommt auf faszinierende Weise zusammen. So wie auch hier: „Geschwister sind die einzigen Menschen in deinem Leben, die dich zur eigenen Erheiterung ärgern, aber jeden anderen bestrafen, der versucht, dasselbe auf deine Kosten zu tun.“ Das haben sicherlich viele von ihnen schon erlebt: Geschwister machen Späße über dich, aber wenn andere das tun, stellen sie sich an deine Seite.

Zusammenhalt und sich voneinander abgrenzen, das sind zwei Pole in einer Geschwisterbeziehung. Und auch wenn sich das immer wieder unterschiedlich entwickeln kann, die Fragen dazu begleiten Geschwister durch ihr Leben: Wo bin ich anders als mein Bruder oder meine Schwester? Wann braucht sie oder er meine Unterstützung? ... Haben sie sich schonmal für ihre Geschwister eingesetzt? Den großen Bruder gemacht??

In unserem Predigttext geht es auch um eine Geschwisterbeziehung. Da gibt es in der Bibel ja auch die unterschiedlichsten Beispiele. Uns fallen Kain und Abel ein, Jakob und Esau, Joseph und seine Brüder, Mose und Aaron, David und seine 7 Brüder, Maria, Martha und Lazarus, dann natürlich Jakobus und Johannes sowie Petrus und Andreas unter den Jüngern. Auch Jesus selber hatte einige Geschwister. Ganz unterschiedliche Geschwisterkonstellationen sind das. Aber unser Predigttext am Israelsonntag heute nimmt eine Geschwisterbeziehung in den Blick, wo grade diese Spannung zwischen Abgrenzung voneinander und Einsatz füreinander eine große Rolle spielt.

Paulus schreibt in Römer 9 über die Juden als seine Geschwister. Und er wird dabei emotional wie wenn es leibliche Brüder und Schwestern wären. Wir schauen den Text in drei Schritten an. Ich lese zunächst mal nur den Beginn, die Verse 1 bis 3 aus der Übersetzung Neues Leben:

¹ Was ich nun sage, sage ich in der Gegenwart von Christus. Es ist die Wahrheit - ich lüge nicht - und der Heilige Geist bestätigt es mir durch mein Gewissen: ² Mein Herz ist erfüllt von tiefem Schmerz und großer Trauer ³ um mein Volk, meine jüdischen Schwestern und Brüder. Ich wäre sogar bereit, für immer verflucht zu sein und von Christus getrennt, wenn ich sie dadurch retten könnte.

Paulus klingt wie ein großer Bruder. Was für eine Aufopferungsbereitschaft!! Paulus lässt die Gemeinde in Rom spüren, wie er daran leidet, dass seine jüdischen Brüder und Schwestern nicht Christus als ihren Herrn annehmen. Das sagt Paulus nicht nur aus der Verbundenheit einer gemeinsamen Vergangenheit heraus. Denn er hat sich ja von den jüdischen Geschwistern distanziert, indem er sich nicht länger gegen die Christen gestellt hat, sondern selber einer geworden ist. Da geht es ihm wie vielen in seinen Gemeinden, auch in Rom. Menschen, die durch die Annahme Jesu zu ihren römischen oder griechischen Familien in eine Distanz geraten sind, wie es Muslimen heute geht, die Christus als ihren Herrn annehmen.

Aber diese Distanz ist nicht der Hauptgrund seines Leidens. Er leidet vor allem daran, dass die jüdischen Geschwister Jesus nicht annehmen. Es macht ihm zu schaffen, dass das Volk Israel den Gottessohn ablehnt, weil die **denselben Vater** haben: nämlich Gott. Das macht sie zu unseren Geschwistern: Dass Juden wir Christen Kinder Gottes sind. Und dass ihre Beziehung zum Vater leidet, der sie doch retten will.

Der gemeinsame Vater, das ist das Entscheidende, und darüber macht sich Paulus näher Gedanken im zweiten Abschnitt. Hören sie mal auf die Verse 4-5:

⁴ Sie sind das Volk Israel, das Gott als seine besonderen Kinder erwählt hat. Ihnen hat Gott seine Herrlichkeit offenbart. Mit ihnen hat er Bündnisse geschlossen, und ihnen hat er sein Gesetz gegeben. Sie erhielten das Vorrecht, ihn anzubeten, und sie empfangen seine Zusagen. ⁵ Ihre Vorfahren waren die Stammväter, und auch Christus selbst stammt seiner menschlichen Herkunft nach aus dem jüdischen Volk. Er ist Gott, der über alles regiert, ihn loben wir in alle Ewigkeit! Amen.

Was für ein Privileg die Juden haben: Von Gott als Kinder erwählt. Er tut wirklich alles für seine Kinder, und die werfen diese Beziehung zum Vater einfach so weg. Ein bißchen wie der jüngere Sohn im Gleichnis vom verlorenen Sohn. Der hat alles, inklusive der Liebe des Vaters und er geht weg. Ich stell mir vor, dass der ältere Sohn, der seinen Bruder weggehen sieht und der in die Verlorenheit zu entgleiten droht, dass er sicherlich auch mit einem leidenden, vielleicht unverständlichen Herzen an der Seite des Vaters stand. Dass es ihm wie Paulus das Herz schwer machte und er vielleicht ja auch alles gegeben hätte, um ihn davon abzuhalten.

Aber **der Vater lässt ihn ziehen**. Er gewährt ihm Freiheit und zur wahren Freiheit gehört, dass sich die Kinder auch gegen den Vater entscheiden können. Dass sein liebendes Vaterherz leiden muss, wenn sich sein Kind von ihm abwendet und denkt, er sei selber besser dran. **Diese Freiheit gewährt Gott den Juden**. Er erleidet, dass sie seine Liebe und Zuwendung – sichtbar in Jesus Christus – ablehnen, und sich über ihn erheben.

Was machen Eltern denn, wenn Kinder sich abwenden, sich vielleicht sogar gegen einen stellen? Man könnte auf die harte Tour kommen mit Sätzen wie „Solange du deine Füße unter meinen Tisch streckst ...“ Bei uns in Deutschland steht das sogar so in einem Gesetz. Ja, liebe Kinder, das Bürgerliche Gesetzbuch BGB der Bundesrepublik Deutschland schreibt in §1619: „Das Kind ist, solange es dem elterlichen Hausstand angehört und von den Eltern erzogen oder unterhalten wird, verpflichtet, in einer seinen Kräften und seiner Lebensstellung entsprechenden Weise den Eltern in ihrem Hauswesen und Geschäft Dienste zu leisten.“ Zimmer aufräumen, Straße fegen, Klo putzen, liebe Kinder, tut mir leid, aber ihr seid gesetzlich zur Mitarbeit zu Hause verpflichtet.

Das bringt dem Vater des Verlorenen Sohnes nur nichts, weil er zum Einen nicht in Deutschland lebt, vor allem aber weil sein Sohn ja nicht mehr von ihm versorgt werden will und auch nicht mehr dem elterlichen Hausstand angehört, als er geht. Außerdem könnten auch heute Eltern so zwar zur Mitarbeit daheim zwingen, aber dass Kinder annehmen, was ihnen wirklich wichtig ist, das geht nicht per Gesetz. Hier hat jedes Kind die Freiheit.

Manchen Eltern geht's ganz ähnlich wie dem Vater im Gleichnis, wenn ihr Kind den Glauben, den man ihm doch so gerne weitergeben würde, nicht annehmen will. Da leidet ein Vater- oder Mutterherz. Und auch so manches Geschwisterherz. [BERNL: Wenn Alicia von ihrer Taufe nichts wissen will??? Auch als Paten kann man darunter leiden, wenn Kinder sich abwenden.] In der Familie spüren wir das noch, was für Paulus auch darüber hinaus Leiden verursacht.

Manchmal frag ich mich: **Leiden wir eigentlich noch daran, dass Menschen um uns Jesus Christus ablehnen?** Dass in unserem Land in unserer Zeit so viele Menschen Sinn suchen und Erlösung aus einer fordernden und oft überfordernden Gesellschaft, dass sie in vielen Religionen und spirituellen Angeboten suchen, aber Jesus nicht finden? Oder nicht finden wollen? Auch dass Gottes erwähltes Volk den Gottessohn weiterhin nicht als Messias anerkennen will. Es gibt eine kleine Gruppe **messianischer Juden**. Die haben Jesus als Messias entdeckt, aber sie leben weiter nach jüdischen Traditionen. Die große Mehrheit aber betet zwar den selben Gott an wie wir, aber die Liebe und Rettung, die er in Jesus geschickt hat, wollen sie nicht annehmen. Wenn das unsere Glaubensgeschwister sind, leiden wir dann noch mit ihnen oder für sie? Die EKD sagt uns, dass wir daran nicht leiden sollen und dass Juden für Mission kein Thema sein sollten, aber **wenn ich Paulus lese, dann leidet er ganz gehörig daran**.

So wie der Vater des verlorenen Sohnes gelitten hat und trotzdem die Hoffnung nicht aufgab, dass er zurückkommt. Ja, nicht nur der Vater; irgendwann als er im Schweinedreck saß, hat der Sohn selber gesagt: „Ich bin es nicht mehr wert, der Sohn meines Vaters zu heißen.“ **Ich geh zurück zu dem, von dem ich abstamme, aber ich hab keinen Anspruch mehr drauf, sein Sohn zu sein**. Und damit auch nicht mehr der Bruder meines Bruders.

Ganz ähnliche Gedanken macht sich Paulus auch. Eigentlich sehen sich die Juden in dem Gleichnis an der Stelle des älteren Sohnes. Sie bleiben ja dem Vater treu, sie wollen Gott mit den jüdischen Traditionen die Treue halten. Aber

Paulus dreht das jetzt um und fragt: Könnte es sein, dass die Juden viel mehr wie der jüngere Sohn sind? Weggelaufen? Die Sicherheit verspielt? Auf Rettung angewiesen? Ohne Recht, sich länger Kinder Gottes zu nennen?

Der letzte Abschnitt unseres Predigttextes: Römer 9,6-8:

6 Es ist nun nicht so, dass das Versprechen, das Gott den Juden gegeben hat, nicht mehr gilt. Aber nicht jeder, der in eine jüdische Familie hineingeboren wird, ist wirklich ein Jude. 7 Nicht alle Nachkommen Abrahams sind deshalb schon seine wahren Kinder. Denn in der Schrift heißt es: »Nur die Nachkommen Isaaks sollen als deine Nachkommen bezeichnet werden.« 8 Das bedeutet, dass die leiblichen Nachkommen Abrahams nicht zugleich Kinder Gottes sind. Sondern als wahre Kinder Abrahams gelten nur die, die nach der Zusage Gottes von ihm abstammen.

Liebe Gemeinde, die Unterscheidung, die Paulus hier macht, ist so aktuell wie nie zuvor. Er sagt: Nicht alle, die leibliche Nachkommen Abrahams sind, sind deshalb seine wahren Kinder.

In unserer Zeit wird viel über das Miteinander der Religionen diskutiert. Und ganz oft wird dabei ins Spiel gebracht, dass Muslime, Juden und Christen ja alle an denselben Gott glauben würden, auch wenn sie ihn unterschiedlich nennen. Sie stammen ja alle von Abraham ab, sagt man, und der hat ja nicht verschiedene Götter angebetet. Es stimmt: **Christen, Juden und Muslime berufen sich auf Abraham als ihren Vorfahren.** Als gemeinsamen Urur...großvater quasi. Sie alle glauben an nur einen Gott im Gegensatz zu vielen anderen Religionen. Das verbindet uns. Es gibt tatsächlich eine abrahamitische Ökumene, **aber diese betrifft nur die Abstammung.** Die einen von Isaak (Juden und Christen), die anderen von Ismael (Muslime), alle gemeinsam von Abraham.

Paulus sagt hier nun aber: ***Nicht alle Nachkommen Abrahams sind deshalb schon seine wahren Kinder. ... die leiblichen Nachkommen Abrahams sind nicht zugleich Kinder Gottes.***

Dass wir alle nur einen Gott verehren und dass in Abraham der Stammbaum dieser Religionen zusammenkommt heißt nicht, dass dadurch alle Religionen irgendwie gleich sind. Das ist ein fataler Irrtum. Denn es gibt die, die seine Rettung angenommen haben und es gibt die, die sie ablehnen. Es gibt die, die in Jesus die menschengewordene Liebe Gottes gefunden haben, und die ihn nicht als Sohn Gottes akzeptieren können.

Wenn wir der Abstammung nach Brüder sind, dann leiden wir daran, dass unsere Schwestern und Brüder ... oder besser gesagt unsere Großgroßcousinen und -cousins in Abraham die Liebe unseres himmlischen Vaters nicht haben wollen.

Ich denke, das können wir von Paulus mitnehmen: Er sagt eben nicht, dass die Juden im Grunde das gleiche glauben wie die Christen ... ganz und gar nicht. Er macht die Religionen nicht einfach gleich, wie viele es heute gerne tun. Aber Paulus wird deshalb auch nicht überheblich ihnen gegenüber, sondern er leidet daran. So sehr, dass er alles geben würde, dass sie Rettung finden könnten.

Zusammenhalt und sich voneinander abgrenzen sind zwei Pole in einer Geschwisterbeziehung. Das hab ich vorhin gesagt und ich denke, beide Pole braucht es auch im Miteinander der unterschiedlichen Religionen.

Lasst uns wenn wir auf Juden, auf Muslime und auch auf die vielen Atheisten und was es sonst noch gibt schauen, lasst uns nicht selbstgerecht werden. Und lasst es uns aber auch nicht gleichgültig sein. Sondern lasst uns mit mitleidendem Herzen zu unserem Vater im Himmel beten. Dass er seine Kinder nicht aus dem Blick verliert. Dass er die Hoffnung für sie nicht aufgibt. Dass er ihnen Vater bleibt.

Am Schluss des Gleichnisses wird der verlorene Sohn vom Vater in die Arme genommen. Obwohl er kein Recht drauf hat und die Privilegien verspielt hat, wird er nochmal als Sohn angenommen. Ich wünsche jedem Juden, dass er die Rettung des Vaters anerkennt und wieder als Sohn in Gottes Arme zurückfindet. Ich wünsche jedem Muslim, dass er Jesus als die

Erlösung erkennen darf und als Adoptivkind in Gottes Armen Zuwendung findet. Und ich wünsche uns Christen, dass wir das ohne Neid sehen können ... nicht so wie der große Bruder im Gleichnis ..., ja dass wir uns sogar mitfreuen können, wenn Menschen aus anderen Religionen oder aus dem Atheismus zu Gott kommen. Dass wir mitfeiern und dass wir zuvor mithoffen, dass sie den Weg zum Vater finden.

So sieht sie dann nämlich aus, die **Patchworkfamilie Gottes in der Ewigkeit**. „Familie ist, wo das Leben beginnt und die Liebe niemals endet.“ Das könnte auch für unser Miteinander der Glaubensgeschwister ein guter Satz sein. Wo wir als Geschwister vereint sind. Kinder Gottes mit ganz unterschiedlichen Lebensläufen. Brüder und Schwestern, die sich vielleicht nicht immer ganz grün waren, aber die letztlich vereint sind am Tisch des himmlischen Vaters, die sich schätzen, einander helfen und sogar aufeinander stolz sein können. Das ist meine Hoffnung und mein Gebet.

Amen.